

01.05.1901

### **Kehraus!**

So hätte denn die musikalische Winterkampagne ihr Ende erreicht! Sie hat uns weidlich schwitzen machen, aber sie war reich an interessanten und wertvollen Eindrücken, deren viele unvergeßlich sind. Was vor allem freudige Erwähnung verdient, das ist die Tendenz, auch dem Schaffen moderner Meister mehr Raum zu verschaffen, der gerade hier bemerkbaren musikalischen Trustbildung Einhalt zu gebieten.

Besonders reich war die abgelaufene Saison an Meisterleistungen der musikalischen Reproduktion. Eine stolze Reihe von Hohenpriestern und Großwürdenträgern der Kunst ist an uns vorübergezogen und hat uns eine bedeutende Anzahl von Kunstleistungen erlesenster Art vorgeführt. Es seien nur Namen wie Therese Behr, Charlotte Huhn, Adrienne Osborn-Kraus, Raimund v. Zur-Mühlen genannt, oder Reisenauer, Risler, d'Albert und Joachim, Petschnikoff, Marteau, Popper genannt, um einige Höhepunkte der Saison in Erinnerung zu rufen. Allein nicht nur die Leistungen auswärtiger Gäste standen auf bedeutender künstlerischer Höhe; auch, was die einheimischen Kunst-Institute an Leistungen boten, zeugte nicht allein von Eifer und gutem Willen, sondern eben so sehr von ausgezeichnetem Können. Sowohl unsere Chöre, die gemischten und ungemischten, wie unsere Orchester- und Kammermusikvereinigungen zeigten durch ihre Darbietungen, daß sie in schönster Blüte stehen, und in all diesen Instituten gab sich das typische Konkurrenzverhältnis nur im lautersten Wettbewerb, in wirklich künstlerischem Wettstreit zu erkennen. Natürlich steht unter unseren musikalischen Kunstinstitutionen unsere Oper mit obenan, und gerade in ihr war das was diesen Winter das Niveau außergewöhnlich hoch, gerade in ihr vereinigte sich ein Ensemble, wie es sich selten an einer Bühne zusammenfindet. Sowohl was das Stimmenmaterial, wie das was das gesangliche Können unseres Opernpersonals anbetrifft, so ragte es zum Teil ganz erheblich über den Durchschnitt hinaus; dadurch war es uns vergönnt, eine ganze Reihe von Opern mit eigenen Kräften mustergiltig aufgeführt zu sehen. Es ist nur zu bedauern, daß diese ungemein seltene und glückliche Konstellation nicht intensiver ausgenutzt werden konnte. Wie wir nach Erscheinen des statistischen Rückblicks noch des Eingehenderen zu betrachten haben werden, war zum Teil durch unberechenbare Faktoren das heurige Opernrepertoire in seiner Gesamtheit ein wenig verzettelt und planlos. Die Reue kommt jetzt zu spät; einige unserer besten Kräfte verlassen uns, und zum Teil harren sie noch des Ersatzes. Was man verliert, weiß man, was man dafür erhalten wird, ist zum Teil noch recht ungewiß.

Vor allem wird unsere scheidende Primadonna schwer zu ersetzen sein. Daß Fräulein Altona ihre Mängel hat, wer wollte das leugnen! Sie sind auch an dieser Stelle stets hervorgehoben worden. Allein die Künstlerin besitzt vor allem eine Stimme von ganz eigenartigem Charakter. Diese üppige Fülle des Tones, diese Vereinigung von Macht und Weichheit, diesen Glanz ohne die mindeste Gewaltanwendung, alles das findet sich, zumal in diesem Rollenfach, nicht gerade häufig. Und dabei besitzt die Dame noch eine wertvolle Tugend, die für manches, was man noch wünschen möchte, entschädigt, rastlosen Fleiß. Wie ernst sie an sich arbeitet, das erhellt aus einem Vergleich ihrer jetzigen Gesangleistungen mit denen vor anderthalb Jahren, als sie hierherkam[.] Das Material war das gleiche, nur seine Verwendungsweise war damals noch von störenden Mängeln behaftet, die seitdem völlig geschwunden sind. Gerade in letzter Zeit haben wir Fräulein Altona leider häufiger in der Loge, als auf der Bühne gesehen. Hoffentlich wird es ihrem ernstesten, gewissenhaften Streben und ihren schönen Mitteln auch in ihrem künftigen Wirkungskreis nicht an der gebührenden Anerkennung mangeln; bei uns hinterläßt sie Bedauern und sympathische Erinnerung.

Noch größeres Bedauern hinterläßt der Abschied von Frl. Hubenia, denn diese sympathische Künstlerin will ja nicht blos uns, sondern auch der Kunst untreu werden; sie sattelt um und will der [den] bisherigen Beruf mit dem der Gattin und Hausfrau vertauschen. Möge ihr dieser Entschluß nur Glück bringen! Wir dürfen hoffen, diesen Verlust zu verschmerzen, denn die junge Nachfolgerin verspricht in absehbarer Zeit ein vollgiltiger Ersatz zu werden. Auch Frl. Hubenia ist die, als die sie uns verläßt, zum Teil erst hier geworden und hat dadurch auch ihrerseits ernstes Streben bewiesen. Die deutsche Bühne wird an dieser blühend schönen Stimme, an dieser sympathischen Gesangs- und Darstellungsweise einen schmerzlichen Verlust erleiden.

Außer diesen beiden Damen werden uns auch einige der Hauptstützen unseres Herren-Ensembles entrissen, unser „stimmgewaltiger Heldenbariton“, Herr Beeg, der an das Breslauer Stadttheater

geht, unser jugendlicher lyrische Tenor, Herr Cäsar Krause brachte schon bei seiner Herkunft einen Vertrag für die Frankfurter Oper mit und auch unser lyrischer Bariton, Herr Grützner, soll uns verlassen wollen. Herr Krause ist einer der vornehmsten Gesangskünstler, die wir, nicht nur an der Bühne, sondern überhaupt besitzen. Seine Stimme ist schön und er hat sie bewundernswürdig in der Gewalt, dazu ist er geschmackvoller und denkender Schauspieler; er wird sicherlich in ganz kurzer Zeit unter den Ersten genannt werden und eine glänzende Karriere machen. „Glück auf den Weg! Willkommen zur Wiederkehr!“

Herr Beeg hat während seiner beiden Königsberger Winter mit erfreulichem Erfolg an der Veredelung seines pachtvollen Organs gearbeitet, und ein geschmackvoller Darsteller war er stets, so daß man Direktor Loewe zu dem Engagement des Künstlers beglückwünschen kann. Herr Grützner ist leider im Laufe dieses Winters garnicht zur Geltung gekommen. Die Opern, in denen er einige seiner vorjährigen Hauptfolge hatte – z. B. Lortzing – fehlten heuer fast gänzlich auf dem Repertoire. Schade darum, denn was wir von ihm gehört – wie sein Heerrufer, der eine glänzende Leistung ist, oder sein Papageno – bewies ganz erhebliche Fortschritte gegen das Vorjahr. Jedenfalls verlieren wir auch an ihm eine sehr schöne Stimme und eine stets zuverlässige, tüchtige Stütze des Ensembles.

Den Schluß der Opernsaison bildete eine Aufführung von Lortzings „Zar und Zimmermann“, in der die Herren Beeg und Krause Abschied nahmen. Daß die Nachwelt dem Mimen keine Kränze flicht, ist bekannt. Wenn aber zwei Künstler, wie die genannten, so ganz unbekrönt von hinnen ziehen müssen[,] dann sinkt das Ruhmesgemüse erheblich im Kurs. Aber – *exempla docent* – mit Blumen und Kränzen ist es eine eigene Sache; sie haben meist mit Freundschaft mehr, denn mit Kunst zu thun und bisweilen bekommen gerade die minderwertigsten Kräfte am häufigsten solche duftenden Grüße. Die scheidenden Künstler dürfen jedenfalls die Abschiedsworte des Zaren auf sich anwenden: „So scheid' ich denn von Euch im Hochgeföhle, daß Eure Liebe meinen Namen nennt.“